

Künstlerporträt Wilhelm Dietschi (geb. 1899) in der Reihe „Der Künstler der Woche“ auf den von ahz redigierten Kulturseiten des Aargauer Kuriers

## Der Künstler der Woche

### Kunstmaler und Zeichenlehrer Wilhelm Dietschi

ahz. «Wilhelm Dietschi hat sich mit seinem ausgezeichneten Wirken als Lehrer und Künstler um seine Vaterstadt Lenzburg in hervorragender Weise verdient gemacht», so schrieb der Stadtrat von Lenzburg vor zwei Jahren, als Wilhelm Dietschi der zur Ehrung von Mitbürgern geschaffene Goldtaler verliehen wurde.

**Und wahrhaftig, Wilhelm Dietschi war nicht nur während 30 Jahren bestrebt, mehr als einer ganzen Generation von Schülern die Werte des Zeichnens, des Malens und des Gestaltens näherzubringen, sondern er hat in seiner Ferien- und Freizeit ein künstlerisches Werk geschaffen, das immerfort Bestand hat, sich ständig weiterentwickelte und dadurch jung geblieben ist.**

Nicht allzuoft ist sein Schaffen an der Öffentlichkeit gezeigt worden, doch die Vielzahl von Landschaften, Blumen- und andern Stilleben in so manchen Häusern der weiteren Region hat seinem Werk einen festen Platz im Aargauer Kunstschaffen gesichert.

**Aktueller Anlass zu unserem Porträt ist nicht nur Wilhelm Dietschis Mitwirkung in der derzeitigen Ausstellung «Lenzburger Zeichenlehrer 1830 bis 1974» in den gediegenen Räumlichkeiten der «Burghalde» in Lenzburg (bis 26. Mai), sondern auch der 75. Geburtstag des Künstlers, den dieser im kommenden Juli feiern kann.**

Wilhelm Dietschi wurde 1899 geboren. Infolge des frühen Todes seiner Mutter wuchs er bei Verwandten auf. Seine Idee, Maler zu werden, stiess zu Beginn des Ersten Weltkrieges auf taube Ohren. Er bockte. Die vier Jahre dauernde Graphikerlehre bei der Firma Trüb & Cie. in Aarau kam seinen Wünschen schon etwas entgegen, doch die Begeisterung liess bald nach, er fühlte sich ausgenützt und bockte wieder. Profitiert hat er zweifellos dennoch, einerseits durch die erworbene praktisch-handwerkliche Grundlage, andererseits durch die Begegnung mit dem damals bei Trüb arbeitenden Kunstmaler Otto Ernst. In seiner Freizeit malte er – für den Papierkorb. Oder er wanderte ohne Geld und Gut, so weit er kam.

Sein Ausbildungsweg führte weiter an die Kunstgewerbeschule Zürich und später ins damals durch die Inflation sehr preisgünstige Deutschland. Zusammen mit Heinrich Müller studierte und arbeitete er in Karlsruhe, später dann in München und Dresden. In die Schweiz zurückgekehrt, war der als «Weltenbummler» zu Hause nicht eben begeistert empfangene Dietschi als Plakat-Grafiker im Atelier Alfred Altherr und später bei Orell Füssli in Zürich tätig.



**Von grösster Bedeutung war in jener Zeit (von 1921 bis 1925) seine Freundschaft mit Ernst, Max und Eduard Gubler, aber auch mit Heinrich Müller und Eduard Spörri. Erstmals fühlte er sich verstanden und geborgen.**

1926 kam Wilhelm Dietschi auf dem Berufswege nach Karlsruhe, zunächst als Assistent seines ehemaligen Lehrers Prof. Würtenberger, bei dem er Unterricht in Holzschnitt ertheilte, und dann als Fachlehrer für Zeichnen an der Badischen Landeskunstschule, wo er bis 1931 wirkte. Die Anerkennung seines Schaffens war ihm Ansporn zu intensiver persönlicher Arbeit; das graphische Element trat deutlich zugunsten von Mal- und Farbwerten in den Hintergrund, wenngleich die Farbe noch längst nicht jene Bedeutung erreichte, die sie speziell in den Blumenbildern der sechziger Jahre erhalten sollte.

Im Jahre 1932 wurde Wilhelm Dietschi zunächst Stellvertreter und dann Nachfolger von Hans Walty als Zeichenlehrer an der Bezirksschule in Lenzburg. Freies künstlerisches Schaffen musste in jenen wirtschaftlich schwierigen Jahren Wunschtraum bleiben. Doch in der knapp bemessenen Freizeit, vor allem aber in den Ferien im Tessin, auf Reisen nach Italien, Spanien und Frankreich lebte der Künstler in ihm auf; er skizzierte, zeichnete und malte fast mit Besessenheit, um die vielen Motive, die sich ihm hier geradezu anboten, seiner Vorstellung gemäss aufs Papier zu bannen; es entstanden Zeichnungen, Pastelle, Aquarelle und später auch Gouachen.

**Niemals schwebte ihm ein naturgetreues Abbild vor («Kunst besteht in dem, was weggelassen wird»), aber der zeichnerische Aufbau, die Komposition und die atmosphärischen Farbwerte mussten miteinander im Einklang stehen.**

Die Entwicklung seiner Malerei verfolgend, spüren wir die intensive theoretische Auseinandersetzung mit verschiedenen Zeitströmungen der bildenden Kunst, insbesondere aber die fruchtbaren Einflüsse der Malerei von Cézanne und Bonnard.